

Freie Malerei in Email

Am 11. September wird im Kunstraum Engländerbau eine Ausstellung mit grossformatigen Emailstelen des Schaaner Künstlers Martin Frommelt eröffnet. Drei Jahre hat Frommelt an dem 63-teiligen Zyklus gearbeitet; etwa ein Drittel wird zu sehen sein. Ein Katalog zum Gesamtzyklus soll rechtzeitig zur Vernissage fertig werden. Das «Volksblatt» besuchte den Künstler in seinem Atelier.

• Arno Lüfler

Karl Kost schrieb 1993 in dem Buch «Feuerproben Papier» über Martin Frommelt: «Martin Frommelt ist kein Künstler der leichten Geste. Das Virtuose ist ihm fremd. Jede künstlerische Idee wird hinterfragt, verworfen und von Neuem aufgegriffen, jede Realisierung in unzähligen Varianten vorbereitet. Mit weniger als dem Optimum gibt er sich nicht zufrieden. Nicht weniger anspruchsvoll sind seine Themen, was den Inhalt wie den Umfang anbetrifft. Erwähnt seien die beeindruckenden Grafikyklus «Apokalypse» oder «Viechtrieb», deren Realisierung Jahre in Anspruch nahm. Die Bereitschaft, einer Sache Zeit zu lassen, sie gewissermassen zu erdauern, verdient in einer Zeit der Kurzlebigkeit höchste Bewunderung.» Vier Jahre lang, von 2001 bis 2005, widmete sich Frommelt voll und ganz

Fünf Jahre Kunstraum Engländerbau

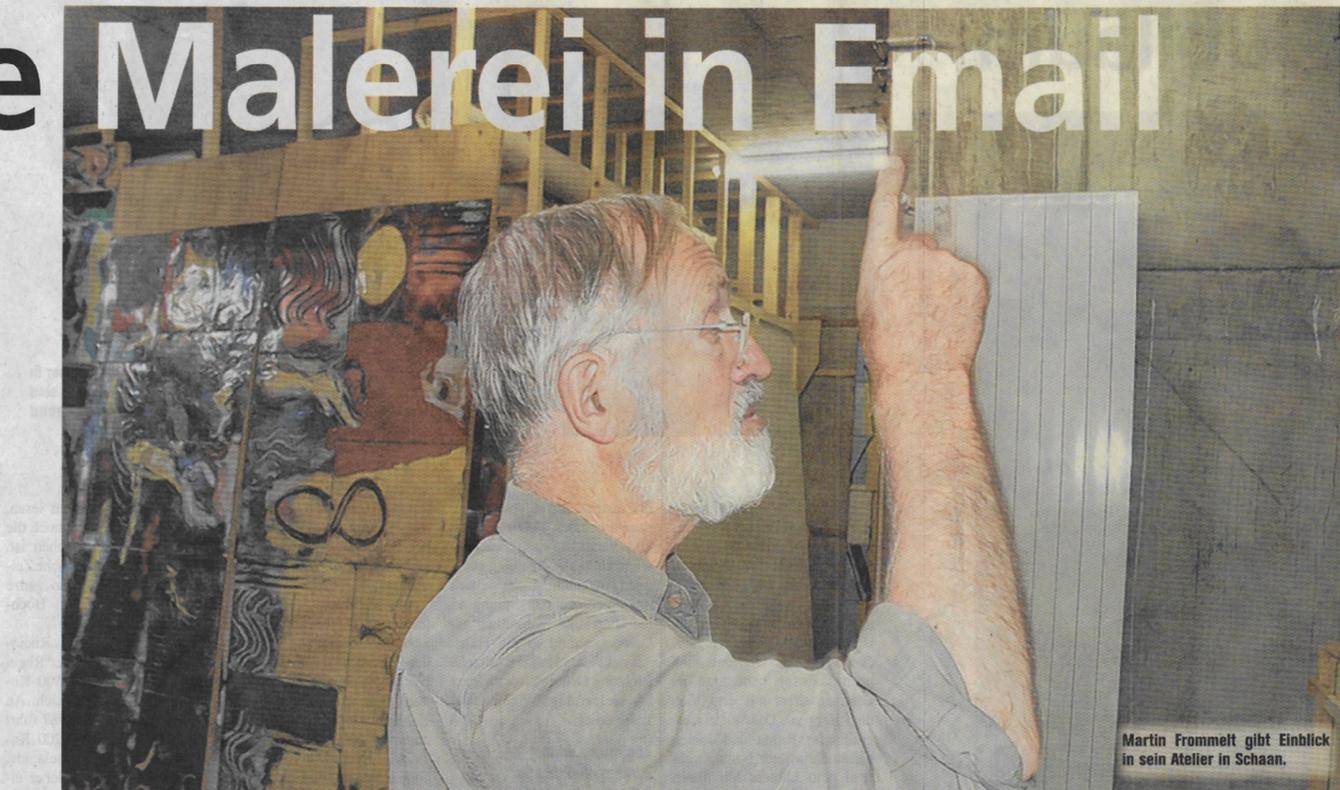
Seit Ende 2002 steht das zweite Obergeschoss des Engländerbaus im Städtle von Vaduz dem zeitgenössischen Kunstschaffenden aus Liechtenstein und Umgebung zur Verfügung. In den fünf Jahren seines Bestehens haben dort 25 Ausstellungen und über 100 Begleitveranstaltungen stattgefunden, die von rund zwanzigtausend Personen besucht wurden. Die Ausstellung von Martin Frommelt ist die 25. in der noch jungen Geschichte des Kunstraums. Laut Geschäftsführer Jens Dittmar folgt im November/Dezember eine Gruppenausstellung von Meisterschülern von Stefan Balkenhol, danach ein BBKL-Labor des kürzlich gegründeten Berufsverbands. Weitere Ausstellungen sind in Vorbereitung.

seinem Gesamtkunstwerk «Spinieu», einem gemeinsam mit Hanni Frick und Florin Frick in Eigeninitiative in Angriff genommenen überkonfessionellen Meditationsraum, den er mit Emailarbeiten auf Kupfer ausgestattet hat. Zehn Jahre, 1989 bis 1999, hatte er zuvor an dem Grafikyklus «Création» gearbeitet. Die 63 Stellen seiner jüngsten Werkperiode, entstanden seit 2004, die einen freien Zyklus ohne festgefügten thematischen Zusammenhang ergeben, sind eine Fortentwicklung von Ideen und Gedanken aus diesen beiden Werkkomplexen.

Chance Kunstraum

Derzeit wird die Ausstellung gehängt – ein grösseres Unterfangen, denn die einzelnen Bilder setzen sich aus einer Vielzahl kupferner, mit Email überzogener, Einzelplatten zusammen, die einzeln auf riesige Holzplatten montiert werden; diese werden in eine umlaufende Schiene wenig unterhalb der Decke eingehängt. Welche der 63 Bilder gehängt werden, entscheidet Frommelt weitgehend vor Ort, nach Gesichtspunkten wie inhaltliche Bezugnahme aufeinander oder farbliche Gesamtwirkung.

«Sie müssen einander tragen, es muss einfach zuletzt eine Raumbildung sein, und ich glaube, dass es an dieser Ausstellung einmal wirklich so ist, dass die Bilder und der Raum eine Einheit ergeben und dass es wirklich in dem Sinn auch eine Rauminstallation ist.» Die Auseinandersetzung mit dem Raum war Frommelt stets ein Anliegen. Er kritisiert die Aufstellung der neuen Fürstenbüste vor dem Vaduzer Rathaus, weil sie ihm Gegensatz zu den Fürstendenkmälern an der Strasse unterhalb von Schloss Vaduz oder der Schaaner Pfarrkirche den Raum nicht einbeziehe,



Martin Frommelt gibt Einblick in sein Atelier in Schaan.

und hat sich bei seiner Ausstellung im Kunstraum für die Herausnahmen des weissen Zwischenbodens entschieden. «Es kommt drauf an: Wenn man eine Installation hat, die weder am Boden noch in der Luft ist, dann ist es gut. Aber wenn man etwas erden will, wenn man etwas eine Konsequenz geben will, dann geht der weisse Boden nicht. Und dann ist da die Überbelichtung: Der weisse Boden reflektiert hoch und oben und rüber und rechts und links, da muss man einen Haufen Sachen hineinstellen, damit man ein bisschen ein Gewicht bekommt. Es gibt Konzepte, wo es sicher richtig ist, aber ich kanns nicht brauchen.»

Frommelt weiss die Ausstellungsmöglichkeit im Kunstraum zu schätzen. Für die Kunstschaffenden sei der Kunstraum eine besondere Chance, sagt er. Früher habe man mühsam auf eigene Faust, etwa in Schulen, ausstellen müssen. Frommelt führt den Verfasser dieser Zeilen in seinem Atelier in der Schaaner Reberstrasse durch zahlreiche

Lagerräume für Papier, Farben, angefangene und vollendete Arbeiten. Auch der Brennofen steht hier, den Frommelt nach seiner Rückkehr aus Paris 1962 selbst gebaut hat. Hier brennt Frommelt seither seine Emailarbeiten, darunter etliche Auftragsarbeiten für den öffentlichen Raum, aber auch die freien Arbeiten «Die Schöpfung» und «Spinieu». Am Anfang von «Spinieu» stand die Idee eines überkonfessionellen Gebets- oder Meditationsraums als Gesamtkunstwerk aus Architektur, Natur und bildender Kunst. Hanni Frick hatte sich bei ihrem Vorstoss Frommelt gegenüber wesentlich von der Rothko Chapel in Houston, Texas, inspirieren lassen. Und Frommelt hatte noch Pläne aus den Siebzigerjahren, die in die gleiche Richtung gingen. Zunächst wollten Frommelt, Hanni Frick und Florin Frick auch ihr Projekt in Texas realisieren. «Dann kam aber der 11. September dazwischen, dann war die ganze Komödie mit Amerika, und sie wurden furchtbar misstrauisch bezüglich allem,

was man hin- und herschickte. Wir waren jetzt mit der Politik von Bush auch nicht so einverstanden, kurzum: Es hat uns nicht mehr angemacht.» Glücklicherweise gab es Leute, die auf eine Realisierung in Liechtenstein drängten, und es fand sich ein Platz in Vaduz. Nach der Fertigstellung wurde die Schalung verbrannt und die Texas-Idee endgültig fallengelassen. Trotz Unterstützung des Vaduzer Projekts durch den Kulturbeirat und private Gönner hätte die Umsetzung in Texas die drei Liechtensteiner finanziell überfordert.

Ein paar richtige Emails

Nach «Spinieu» wollte sich Frommelt zunächst der Malerei zuwenden. Doch Frommelts bodenständiger Pragmatismus gab den Ausschlag für eine andere Wendung: «Ich fand: Ja, es ist doch schade, wenn die ganze Installation und alles gemacht ist, und ich muss das Atelier wieder total umkrempeln ins Andere; dann mache ich noch ein paar richtige Emails. Dann haben einmal

Farben gefehlt, und ich habe mir gedacht: Das ist das letzte Mal, dass ich noch die Farben kaufe. Dann hat wieder das Kupfer gefehlt, dann habe ich halt wieder Kupfer bestellt. Es waren auch noch ein paar Skizzen geblieben und Ideen, die ich nicht verkörpern hatte können, und so dachte ich: Dann mach ichs halt noch.»

Thematisch sind die neuen Stelen teilweise eine Weiterführung der Gedanken von «Création». «Aber es sind nicht Vergrösserungen der grafischen Blätter. Aber wenn man zehn Jahre ausschliesslich an einer Sache gearbeitet hat, wie ich an der «Création», lebt man halt ein bisschen in dieser Welt. Man kann sagen, man ist damit belastet. Also, es ist ja auch ein gewisser Reichtum, den man sich aneignet, aber es ist auch eine gewisse «Belastung», man will dann dort noch weitergehen.»

Die Ausstellung heisst «Malerei in Email auf Kupfer gebrannt», weil Frommelt seine Arbeiten mit Email als freie Malerei versteht. «Meistens

starte ich aus einem Thema, aus einem Erlebnis heraus, aber das Ergebnis kann weit weg von dieser Thematik sein. Zuletzt ist es eine bildhafte Darstellung, bildhaft im Sinn von Form und Farben und Abstraktion.» Ist Frommelts Malerei mit Email gegenständlich oder nicht gegenständlich? «Es ist beides. Es gibt Bilder, die totale Abstraktion sind, also rein aus einem Gefüge von Formen von Linien oder Farben leben, und es gibt andere, wo die Thematik mehr Gewicht bekommt und das Bild stärker bestimmt.»

Frommelt kann sich noch gut an den fortwährenden Streit abstrakt gegen nicht abstrakt in der Pariser Szene der Fünfzigerjahre erinnern. Er erlebte die Auseinandersetzung als «ideologischen Kampf». «Wenn einer bei den Abstrakten war, mied er ein Atelier, wo sie gegenständlich malten, und zog drüber her; umgekehrt natürlich auch. Wenn in den Ateliers, wo rein gegenständlich gemalt wurde, so einer dazu kam, hat man ihn hinausge-

Und Le Corbusier war in den Fünfzigerjahren natürlich das «Um- und Abgespräch» bei den Architekten usw., in Frankreich mal sicher. Wir durften zu Podianskys Korrekturen in seine Klassen kommen, und er regte uns an, wenn seine Schüler ein Objekt machen mussten als Aufgabe, unser Projekt dort einzubringen. Das war für uns eine Chance, uns in dieser Welt zu entwickeln.»

Christliche Mystik

Frommelt weiss noch, wie Podiansky von seinem Streit mit Le Corbusier um dessen Kirchenprojekt in Ronchamp erzählte: «Die Diskussion war: Kann ein sogenannter Atheist eine Kirche bauen? Das wurde kreuz und quer diskutiert, wobei sich Le Corbusier gar nicht unbedingt als Atheist bezeichnete. Er sagte: Wenn jemand ein guter Architekt ist, muss er sich in dieses Gedankengut hineinfinden können und sein Bestes geben. Und Podiansky sagte zu ihm – ich höre ihn heute noch: Also, das geht nicht. Wenn man keine Angst hat vor Gott und Teufel, dann soll man auch die Kirche auf der Seite lassen, und dann sollen es andere machen.»

Frommelt beschäftigte sich intensiv mit Sakralkunst und christlicher Mystik, in einer Zeit, als einerseits in den Pariser Ateliers d'Art Sacré noch ganz traditionell gearbeitet wurde, andererseits aber Dominikaner, wie Marie-Alain Couturier in seiner Zeitschrift «Art sacré», eine radikale Erneuerung der Sakralkunst forderten und förderten. Damals entstand Frommelts Zyklus «Apokalypse», für Frommelt «heute noch eine der wesentlichen Arbeiten, die ich gemacht habe». Er versuchte dabei ganz bewusst, sich von überkommenen Bildtraditionen zu lösen und neue Wege zu gehen.

Hier sieht sich Frommelt mit Le Corbusier einig: Gerade beim Brechen mit Traditionen lerne man eine Menge dazu. «Wenn man Ronchamp sieht: Ohne die nordafrikanische Kultur gibts das nicht. Aus dieser Gedankenwelt heraus ist das entstanden, in Weiss diese ganzen Formen, da fliessen die afrikanischen Masken und all

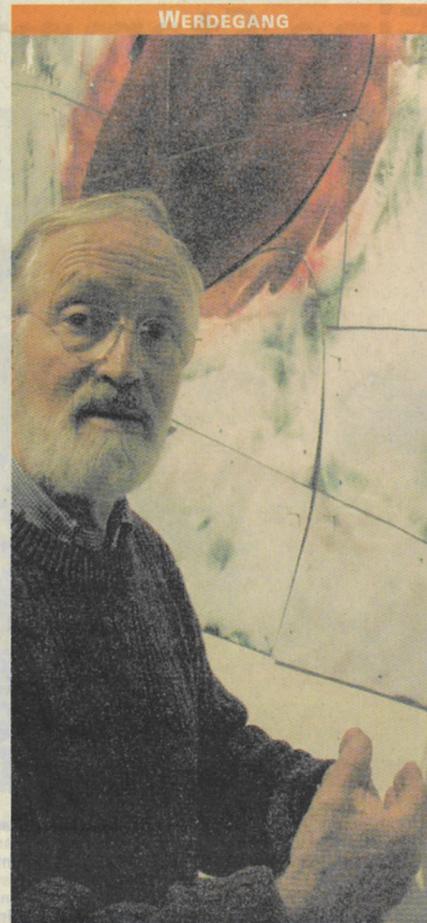
diese Dinge mit ein. Es ist nicht so, dass Tradition für ihn nicht ist. Sie ist für ihn wichtig, aber etwas anderes draus zu machen, sie anders anzugehen, das ist das Wesentliche. Und das ist, glaube ich, bei allem so. Ich habe Monate in Chartres und anderen Kathedralen gezeichnet. Aber ich möchte nicht ein kleines Chartres machen, das hat damit nichts zu tun. Die grösseren Künstler greifen meistens weit zurück und weit nach vorn. Sie sind nicht nur Kinder ihrer Zeit, sie sind Typen, die fähig sind, eine ganze Tradition in der Breite zu sehen und auf diesem Grundstock etwas Neues zu entwickeln und auch wieder ein paar Hundert Jahre vorzugreifen.»

Es hat sich so entwickelt

Auch bei der Emailtechnik hat Frommelt von alten Traditionen gelernt, diese aber verändert und für sich nutzbar gemacht, um nicht künstlerisch eingeschränkt zu sein. «Ein Kollege von mir pflegte sehr die Limoges-Emaillierung. Er hatte eine Arbeit und war in Verzug und fragte, ob ich ihm nicht helfen würde. Und ich: ja gern! Ich habe ihm dann halt geholfen und gesehen, wie das funktioniert. Das ist richtige Pflichtarbeit, eine Farbe musste man fünfmal waschen. Dann mussten wir alles aus dem Metall herausstechen, man konnte nicht einfach Drähte hineinlöten. Kurzum, ich wurde konfrontiert mit dieser Arbeit, aber das hat mich eigentlich nie interessiert im tieferen Sinn.»

Statt brav Farben zu waschen, experimentierte Frommelt später in Schaan mit seinen Gesinnungsgenossen Erwin Dattenhofer und Joachim Schubotz mit Säuren und zermahlte Flaschen, Glasbrocken und Mosaiksteine für grossflächige Emailarbeiten im öffentlichen Raum.

«Nachher habe ich in den Achtzigerjahren wieder einen rechten Rutsch Emails gemacht. Und dann, das war gerade noch vor der «Création», weil ich wusste, jetzt gibt es dann mehrere Jahre keine grösseren Formate mehr, habe ich mich vorher noch ein bisschen darin ausgelebt. Ja, das hat sich so entwickelt.



Martin Frommelt wurde 1933 in Schaan geboren. 1949 bis 1952 erhielt er eine erste künstlerische Ausbildung bei seinem Onkel Kanonikus Anton Frommelt. Während seines Studiums 1952 bis 1956 an der Ecole des Beaux Arts in Paris sammelte Martin Frommelt insbesondere in den Ateliers für Fresko, Grafik und Glasfenster Erfahrungen. Bis 1962 arbeitete er in Paris als freier Künstler mit Kollegen, deren Grundanliegen die Integration von Form und Farbe in Architektur und öffentlichen Raum war; erste Entwürfe zum Farbholzschnittzyklus, der bis 1970 in Frommelts neuem Atelier in Schaan entstand. Ab 1970 vermehrt Arbeiten im öffent-

lichen Raum. 1975 bis 1985 schuf Frommelt den 122-teiligen Kupferdruckzyklus «Vähtreb» als konzeptuelles Gegenstück zur Apokalypse. 1988 entstand «Die Schöpfung» als Zyklus grossformatiger Emailstelen, gefolgt von dem Radierungszyklus «Création – Fünf Konstellationen zur Schöpfung», den Frommelt 1999 abschloss.

Die Jahre 2001 bis 2005 waren ausgefüllt mit der Arbeit am Gesamtkunstwerk «Spinieu, ein besinnlicher Ort». Neben seinen o. g. Hauptwerken ist Frommelt in der Malerei und Skulptur sowie in der Kunstvermittlung tätig. Ein Hauptaugenmerk galt dabei dem Wirken Ferdinand Nigg.

AUSSTELLUNGEN

1969: «Apokalypse» in Vaduz
1974: Gruppenausstellung «Espace» in der TaK-Galerie, Schaan
1976: «Apokalypse» in der Galerie für Christliche Kunst, München; weitere Stationen in Deutschland und Österreich; Biennale für Zeichnung und Grafik in Zagreb und São Paulo
1985: Glasfensterausstellung in Andwil SG
1986: Grafisches Werk «Vähtreb» in Schaan; Ausstellungen in Altdorf UR, Brig VS, Lienz (Osttirol)
1989: Malerei, Emailzyklus «Die Schöpfung» und «Vähtreb» im Palais Thurn und Taxis, Bregenz
1990: «Vähtreb» in Galerie Wenglhof, Zürich
1993: «Die Schöpfung» und Entwurfsarbeiten in Waaghaus und Neuem Lagerhaus.

St. Gallen
1999: Radierungszyklus «Création – Fünf Konstellationen zur Schöpfung», Liechtensteinische Staatliche Kunstsammlung, Vaduz
2001: «Création», an IV. Global Academy, Pernegg (Niederösterreich)
2003: «Création», ORF, Dornbirn
2003: «Création», Kunsthhaus, Zürich
2003: «Création», «Vähtreb» und «Apokalypse» in der Kolumba, Kunstmuseum des Erzbistums Köln
2005: Malerei in Email. Eröffnung des «Spinieu», Vaduz
2006: «Vähtreb» im Museum für Kunst im Lohnerhaus, Lauterach (Vorarlberg)
2007: «Malerei in Email auf Kupfer gebrannt» im Kunstraum Engländerbau, Vaduz

